

## Bei unseren Verwandten in Südrußland

Reisebilder aus dem Jahre 1816  
von F. von Baczko

Die folgenden Schilderungen sind entnommen dem Werkchen „Reise von Posen durch das Königreich Polen und einen Theil von Rußland, bis an das Meer von Uffow. Nebst Bemerkungen über den Anlauf und die Behandlung der Remonte, von Ferdinand von Baczko, Premier-Lieutenant im ersten Königlich Preussischen Leibhussaren-Regiment. Herausgegeben von seinem Vater Ludwig von Baczko.“ Leipzig 1821 S. 79-81, 90-102. Dr. R. R.

Am 23. (Mai 1816) des Morgens kam ich zwölf Werste hinter Neuenburg nach Ritsche am Dniepr und freute mich nicht wenig, von dem ersten, der mich hier anredete, in deutscher Sprache als Landsmann begrüßt zu werden. Es war ein Mennonit aus der Gegend von Elbing; sein Haus und seine Wirtschaftsgebäude waren ganz so wie in der Niederung gebaut. Er setzte mir Käse, auf die Weise wie in der Gegend von Elbingen bereitet, frisch Butter und Branntwein vor, den er auch verfertigt hatte. Von ihm, der hart am Dnieper wohnte und ein paar Fahren hielt, wurde ich über diesen Fluß gesetzt, der hier ziemlich reißend über Felsen strömt. Es freute mich und meinen Wirt, in dieser weiten Entfernung unseres Vaterlandes und der Gegend von Elbing, die ich so genau kannte, zu gedenken, und ich erfuhr, daß diese Kolonie ganz durch Deutsche, und größtenteils von Mennoniten aus Preußen, bevölkert ist. Das höchste Zeugnis ihres Fleißes ist der wichtige Unterschied, den man zwischen den Colonisten- und Mennonitendörfern antrifft, wovon man die deutschen Niederlassungen dies- und jenseits des Dniepers einteilt.

Die ersten übertreffen in ihrer Bauart gewöhnlich gar nicht die russischen Bauerndörfer, und die Lebensweise der Einwohner in beiden ist auch einander völlig gleich, weil diejenigen, die in Deutschland nichts tun wollten und auch hier diese Gesinnung beibehielten, arm hierher kamen und gleich ohne Mühe reichlichen Genuß hofften, gewöhnlich in sehr kümmerlichen Umständen sind. Andere hingegen, die wohlhabend herkamen und sich auch der Faulheit nicht ergaben, befinden sich auch in einer vorteilhaften Lage, stehen aber doch wie gleich der erste Anblick beweist, den Mennoniten in allem nach. Diese sind insgesamt wohlhabend und leben ganz wie in der Danziger und Elbinger Niederung. Ihre Häuser und Wirtschaftsgebäude sind von Holz, ihr Haus- und Ackergerät und Wagen ganz wie in Preußen und ebenso bunt mit Hähnen, Hirschen, Hunden und Pferden bemalt.

Steinbach der Ort, an welchem ich jetzt einige Erholung erhielt und mein eigentliches Geschäft zu betreiben anfing, ist die Besingung eines Mennoniten Klaus Wiens, aus der Gegend von Marienburg in Preußen, der seit 13 Jahren in Rußland und vormalig am Dnieper wohnte. Er war nebst seiner Frau, seiner Tochter und seinem Schwiegersohne, zum Anbau an die Insulanlea hierher gezogen und hatte einige arme Familien, die sich nicht für ihre Rechnung anzubauen vermochten, mitgenommen. Mit ihrer Hilfe hatte er seine Wohngebäude, Ställe und Scheunen, eine Schmiede und eine Wassermühle, die erste und einzige, die ich in diesen Gegenden sah, errichtet. Die Gebäude waren ganz aus Holz, völlig denen in der Marienburger Niederung gleich; die Zimmer mit großen aus Rachein zusammengefügten Ofen, die Beschläge an den Fenstern und Türen waren von poliertem Messing, alles äußerst reinlich, Hausgerät und Kleidung noch ganz wie bei den preußischen Mennoniten. Alles Holz war vom Dnieper auf mit Ochsen bespannten Wagen, deren man sich zu schweren Frachten hier einzig bedient, hierher geholt worden, und nur ausdauernder Fleiß hatte die Hindernisse überwinden können, welche die ganze wüste Gegend dem ersten Anbau entgegensetzte. Sich übrigens in alles das zu fügen, was durch den Holzmangel hier entsteht, mußte Mennoniten aus der Gegend um Marienburg um so leichter werden, weil dort auch ein solcher Holzmangel ist, daß man sich des Strohes und der Stoppeln zur Feuerung bedient; und auch hier bestand das Material zur Feuerung aus Stroh, welches man in den in den Ställen befindlichen Dünger getreten, aus diesem nachher viereckige Stücke die die Gestalt des Sorfs hatten, geformt und dann an der Sonne getrocknet hatten. Es gehört aber Gewohnheit und guter Appetit dazu, um die hierbei gekochten Speisen, welche doch immer einen besondern Geruch angenommen hatten, nicht unschmackhaft zu finden. Alle Mennoniten und Colonisten, die vor 13 und mehr Jahren herkamen, erhielten von der russischen Krone eine Quantität Holz, zwei Pferde, zwei Kühe und etwas bares Geld zum Geschenk, um sich dafür Holz, welches hier einer der teuersten Artikel ist, und die notwendigsten Gerätschaften anzukaufen. Sie wurden erst nach zehn Freijahren zu einer kleinen Abgabe verpflichtet, die von der großen Niederlassung des Wiens nicht mehr als 50 Rubel Bancoassiguationen betrug, welche er jährlich nach Alexandrowskaja entrichten mußte. Daher kam auch unter diesen älteren Colonisten jeder, der unverdrossen und fleißig war, bald zu einigem Wohlstande. Gegenwärtig aber erhält der Colonist nichts mehr als zehn Freijahre, und daher hat auch ein jeder, der nicht eigenen Fond mitbringt, ungeheure Schwierigkeiten zu bekämpfen, und viele Colonisten, welche diese überwinden zu können, verzweifeln, wandern daher auch wieder aus.

Unser Wirt hatte, nachdem ihm die Erlaubnis zum Anbau erteilt war, ein paar Ochsen vor einen Pflug gespannt, und sich nun durch Aufreißen der Erde sein Gebiet begrenzt, dicht am Flusse seine Gebäude errichtet und da das Land durchaus gut ist, dasjenige, welches seiner Wohnung zunächst lag, in Garten und Acker verwandelt, das übrige als Steppe liegen lassen. Tartaren und Armentier, die in der nahe daran

liegenden kaiserlichen Steppe ihre Pferde umsonst weiden konnten, hatten doch hierzu dem Wiens einen Teil seiner Steppe abgemietet, weil es ihnen bequemer war, sich in der Nähe seiner Niederlassung aufzuhalten, aus welcher sie ihre Lebensmittel erhalten konnten. Er verwandelte daher sein Getreide auf seiner Mühle in Mehl, backte daraus Brot, oder brannte daraus Branntwein, und dies wurde so wie Fleisch, Butter, Käse und Milch, an die Eigentümer der Herden und ihre Leute für bares Geld höchst vorteilhaft abgesetzt. Er hatte hierdurch Wohlstand erreicht; und es ist mir sehr wahrscheinlich, daß wenn diese Menschen sich hier allmählich vermehren, bald ein Flecken und vielleicht dereinst eine beträchtliche Stadt entstehen wird. Er hatte eine Herde von 40—50 Pferden und zahlreiches Rindvieh, zum Teil noch von der preussischen Rasse, welches sich von dem hiesigen durchgängig blauen Rindvieh schon durch eine andere Farbe unterschied, und zum Teil fleckig war, auch noch ungleich mehr Milch gab; denn die hiesigen Rühe ließen sich nicht anders melken, als wenn das Kalb dabei stand und mitsog, wodurch ein beträchtlicher Teil der Milch verloren ging. Wiens besaß auch eine ansehnliche Schafherde; weiße Schafe, Ueberreste der aus Preußen mitgebrachten, die sich durch feinere Wolle auszeichneten, waren selten, mehrere waren braun und grau, die meisten schwarz, durchgehends Fettschwänze, eine Rasse die hier nur einzig zu gedeihen scheint, und sie hatten alle nur grobe Wolle.

Wir sowohl als unser ganzes Kommando, wohnten bei diesem Klaus Wiens und hatten uns auch bei ihm in die Kost begeben. Ich und meine Kameraden bezahlten täglich zwei Rubel Papier, welches nach dem damaligen Kurs ungefähr 13 Groschen betrug und wir konnten in der Tat sehr damit zufrieden sein, in dieser öden Gegend ein solches Unterkommen gefunden zu haben.

Von diesen Mennoniten sollten bis zum Jahre 1815, 322 Familien von denen 89 keinen Vorschuß nahmen, sondern vielmehr noch ihre dürftigen Glaubensgenossen unterstützten, hier eingewandert, und mehrere Familien ihnen nachgefolgt sein. Sie dachten noch mit Anhänglichkeit an Preußen, versicherten auch wohl, daß sie sich keiner Undankbarkeit schuldig gemacht, sondern ihre Abzugsgelder treu entrichtet hätten. Sie hatten auf großen Wagen Haus- und Ackergeräte und manches, wie Türschlösser und Beschläge, noch aus Preußen mitgebracht und ihren Niederlassungen, wovon mir 18 an der Woloczna genannt wurden, die ihnen noch immer teuren Namen von Dörfern aus dem Werder gegeben. Jede war, um den Nachkömmlingen Platz zum Anbau zu lassen, einige Werste von der andern entfernt, und Vorsteher dieser Mennoniten, die ihr Amt nicht ablehnen durften und unentgeltlich verwalten mußten, wurden von den übrigen erwählt.

Ich fand überhaupt an allen kleineren Flüssen vortreffliche Heuschläge, so daß die Mennoniten hier die Viehzucht wie in ihrem Vaterlande treiben konnten, und auch das viele Schilf lieferte hin und wieder ein Brennmaterial. Dennoch aber würde ich jedem Mennoniten, der jetzt aus

Preußen die Reise hierher antritt, davon abzustehen und in seinem Vaterlande zu bleiben raten. Ich fand zwar sobald ich über dem Dnieper war, keine russischen Truppen mehr, ein Beweis, daß für diesen Augenblick die Ruhe als völlig gesichert betrachtet wird; allein wenn einst ein Zeitpunkt erwachen sollte, worin ein Wüterich wie Gonda oder Pugatschew hier seine Greuel treiben, oder wenn die Türken einst, vom Kriegsglück begünstigt, bei Opotoczna eine Landung wagen sollten, so würden die Mennoniten doppelte Ursache haben, unter den Drangsalen, die ihnen solche Feinde zufügen, die Verlassung eines Vaterlandes zu bereuen, worin sie den Druck des Krieges kaum einmal in einem ganzen Jahrhunderte fühlten, und so schwer es ihnen auch fallen mochte, doch immer mit civilisirten Völkern zu tun hatten. Freilich ist hier noch Land in Menge; aber die früher Eingewanderten wählten sich doch immer die ihnen gelegensten Plätze an den Flüssen, die später Anziehenden werden immer mehr davon entfernt, und in einer Gegend worin es so selten regnet, dürfen Brunnen und Teiche kaum während des Sommers das erforderliche Wasser liefern. Der Boden ist freilich fruchtbar, aber der Absatz der Produkte fehlt. Das Holz an dem Ufer des Dniepers nimmt nach dem Verhältnisse ab, wie hier mehr Gebäude angelegt werden, und Rußland seine Seemacht vergrößert. Holzanpflanzungen können zwar, wie ich berührt habe, angelegt werden erfordern aber, gesetzt daß nichts ihr Gedeihen stören soll, doch wenigstens ein Jahrhundert um die Bedürfnisse der Einwohner zu befriedigen.

Viel haben die Mennoniten zum Bau ihrer Häuser und selbst das erforderliche Handwerkszeug mitgebracht. Bei der Mühseligkeit einer so entfernten Reise sind die Schwierigkeiten des Transports auch für den Begüterten nicht gering; und gesetzt daß dieser auch gesund mit den Seinen anlangt, so erfordert es doch gewiß einen sehr starken Körper, sich an das Klima und an die Lebensweise zu gewöhnen; und wenn dies nicht der Fall ist, so fehlt dem armen Kranken aller Beistand des Arztes. Gesezt auch, daß der Neuangekommene gleich bei seinen Glaubensgenossen ein Unterkommen fände, bis er sich selbst seine Gebäude errichten kann, so sind doch die Schwierigkeiten gewiß ungeheuer, sich ein jedes Stück Holz am Dnieper zu besorgen, solches zu Lande 60—70 Werste weit bis hierher zu bringen, aus seiner Wohnung täglich bis auf die entfernte Baustelle zu gehen und hier ohne den geringsten Schatten in der größten ungewohnten Hitze zu arbeiten und dabei den Beistand der hier äußerst seltenen Handwerker zu entbehren; und wenn nun dies alles erreicht ist, so sind bei jedem Unfall nicht jene Hilfsmittel, die hier in Preußen stattfinden, keine Vorsichtsmahregehn, kein Hilfsmittel gegen Viehsterben und wenn dies nun einmal hier im Allgemeinen stattfinden sollte, so würde das Elend eine ungeheure Höhe erreichen; bei einem Brande würde der Schaden nicht wie bei uns durch eine Feuerkasse ersetzt, sondern der Unglückliche hat keinen weiteren Beistand als das Mitleiden seiner Glaubensgenossen. Freilich liegen die Höfe entfernt, und viele können dem einzelnen wohl helfen, aber wenn einst ein grausamer

Feind diese Gegenden verheeren sollte, so würden auch alle diese Colonisten bei dem hohen Preise des Holzes und den großen Hindernissen bei dem Bauen völlig zu Grunde gerichtet sein. Denn bei den Schwierigkeiten des Absatzes, den geringen Preisen aller Landeszzeugnisse und den hohen Preisen aller Bedürfnisse, die aus der Ferne kommen, kann auch der sparsamste Hausvater wohl schwerlich so viel erwerben und bei Seite legen, um dadurch bei ähnlichen Unfällen sich wieder aufhelfen zu können.

Daher glaube ich den Mennoniten, die ich als stille, gute und fleißige Menschen kennen und schätzen gelernt habe, bei aller Großmut und aller Gnade, die sie von Rußlands erhabenem Monarchen erwarten können, dennoch den Rat erteilen zu müssen, von ihren Auswanderungen aus Preußen abzustehen. Der einzige Grund ihrer Beschwerde ist dieser, daß sie, weil sie sich Kriegsdienste zu tun weigern, in Erwerbung des Grundeigentums beschränkt werden und keine anderen Höfe kaufen dürfen als solche, die schon vorher ein Mennonit besessen hat. Es mag sein, daß vormalig das Bedürfnis zum Ankauf solcher Höfe größer war; allein da jetzt schon so viele ausgewandert sind, daß die Seelenzahl sämtlicher Mennoniten in Preußen zwischen 14—15000 beträgt, so kann die Erwerbung solcher Grundstücke nicht mehr so schwierig als früher sein, da es doch gewiß eine außerordentliche Seltenheit ist, wenn ein abziehender Mennonit sein ländliches Grundeigentum einem anderen Religionsverwandten verkaufen sollte.

Weit bin ich entfernt mich in das Gebiet der Staatswirtschaft wagen zu wollen; allein da jede Religionspartei, sobald sie sich nicht mehr beschränkt glaubt, ihren Enthusiasmus, und sobald sie sich schon beträchtlich vermehrt, ihre Eigentümlichkeit verliert, so fragt es sich, ob dies nicht vielleicht auch bei den Mennoniten der Fall sein und diese unter den nämlichen Umständen so allmählich erlöschen würden wie die Socinianer, die in Polen wo ihre Religionspartei sehr ansehnlich war, vorlängst aufgehört haben, und in Preußen sind sie, ohne daß es auffiel, dergestalt erloschen, daß ihr letztes Bethaus zu Andreadwalde, weil keine Gemeinde mehr da war auch nicht ferner stattfindet. Die Mennoniten haben sich schon in verschiedene Parteien geteilt; und wenn sie bei vermehrter Anzahl mit anderen Religionsparteien in Verbindung kommen und nicht mehr wie jetzt in der Nähe beieinander wohnen, so dürfte auch bei vielen die bisherige Strenge nachlassen, da ihnen ihre ursprünglichen Grundsätze nur Selbststrafe und Blutvergießen untersagen.

Den Vorwurf kann ich nicht ungerecht finden, daß sie nichts durch persönliche Kraft zur Verteidigung des Vaterlandes beitragen wollen und die höhere Abgabe, die sie für die Befreiung vom Kriegsdienste zahlen, ist für Gesundheit und Leben ihrer für sie kämpfenden Landsleute kein Ersatz. Vielleicht aber, da das Gute keine Riesenschritte macht, wird auch bei dieser Religionspartei allmählich die Ueberzeugung erwachen,

daß die Vernachlässigung der Selbsterhaltung der Gottheit nicht wohlgefällig sein kann, und es könnte bis dahin der Vorwurf gegen sie gemildert werden, wenn die Mennoniten dahin verpflichtet würden, für ihre Dienstzeit beim stehenden Heere mit dem ersten Aufgebote der Landwehr einen Stellvertreter zu besorgen, und wenn dieser im Kriege verkrüppelt würde, oder eine Witwe und Kinder hinterließe, so müßte ihre Versorgung nach von dem Staate zu bestimmenden Grundsätzen von den Mennoniten übernommen werden. Es scheint wenigstens, daß der Vortheil, den der einzelne von der Waffenscheu der Mennoniten ziehen würde den allgemeinen Unwillen mildern dürfte. Viele Mennoniten aber würden vielleicht gerne diese Last übernehmen, wenn ihnen unter dieser Bedingung die Erwerbung eines Grundeigentums, welches früher kein Mennonit besaß, gestattet würde, hiermit würden aber zugleich jene Auswanderungen aufhören, die dem Staate fleißige Arbeiter entziehen und die Auswandernden selbst keinem so großen Glücke zuführen, als sie sich wohl in der Ferne träumen.

---